

Edison und die Seelenschnapper

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **23 (1940)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern	Jede wissenschaftliche Verneinung ist ein positiver Geistesakt. <i>Ludwig Feuerbach.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof, Postsch. VIII. 26074.
INHALT: Edison und die Seelenschnapper. — Psychoanalyse und Religion. — Im Schatten des Papstes (Fortsetzung und Schluss). — Warum greift Gott nicht ein? — Vermischtes. — Adressen. — Hauptvorstand. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Kleiner Betrugsversuch (Schluss). — Aus Ludwig Feuerbach. — An meine Söhne (Gedicht).		

B
e
r
n

Edison und die Seelenschnapper.¹⁾

Thomas Alva Edison starb am Morgen eines Sonntags, am 18. Oktober 1931. Bereits am nächsten Morgen ward das Märchen von seiner «Bekehrung auf dem Sterbebett» über alle Dächer gerufen. Behauptet wurde, dass — ob im Bett oder in einem Lehnstuhl (erzählt ward's auf zweierlei Art) — er zu jemand gesagt habe (zu seinem Arzte behauptete der eine, der andere nennt den Hörer nicht): «*Es ist sehr schön dort drüben.*»²⁾

Arthur Brisbane von den Hearst-Blättern,³⁾ der oft recht Schmieriges schreibt, nennt dies «*das Grossartigste von Edisons Entdeckungen auf der Erde*». Dagegen ist es höchst wahrscheinlich, das Edison keinerlei derartige «Entdeckung» je gemacht hat, dass er überhaupt keinen solchen Klein-Evchen-Ausspruch je getan. Welcher bei Sinnen sich befindende intelligente Mensch würde so was tun? Wenn jedoch Worte, wie die eben zitierten, wirklich über seine Lippen gegangen sind, so bezogen sie sich gewiss auf etwas ganz Irdisches.

Eine Woche vor seinem Tode wurden wir von einem Gläubigen davon benachrichtigt, dass Edison einen katholischen Priester zu sich habe kommen lassen, ihm die Beichte abgelegt und die Absolution von ihm empfangen habe. Edisons Tochter hatte nämlich 1914 in eine sehr katholische Familie der höheren Kreise geheiratet, namens Sloane, was eben auf die Herkunft jener *Zeitungsgente* hinweist und so auch auf den Grund für das Interesse des Papstes an Edison.

Das Hearstblatt «The American» druckte eine mit Urheberrechten versehene Schilderung ab, verfasst von Harry S. Firestone, dem Auto-Gummiring-Fabrikanten in Akron, worin Mr. Firestone hervorhebt, dass auf einer Ausfahrt im Jahre 1923 Edison zu ihm gesagt habe: «Ich glaube an die Lehre des Herrn und Meisters». Aber es ist bereits festgestellt, dass Mr. Edison dies in Marion, Ohio, gesagt hat, als er an den Funeralien für Präsident Harding teilnahm, und zwar zu einem Vertreter der Associated Press, und dass er mit «Lehre» die *Goldene Regel* meinte, von der er schon früher gesagt hatte, dass er sie gutheisse. Dem «Herrn und Meister» ist die Autorenschaft an der Goldenen Regel aus ebenso plausibeln Gründen zuzuschreiben, wie etwa diejenige irgendeines Superklugen daran, dass jede Minute ein Säugling geboren wird, dem Zirkusmanne Barnum zuzuschreiben wäre, aber jede der beiden Aussagen kommt aus ganz anderer Quelle.

¹⁾ Edison and the soul-snatchers.

²⁾ Er könnte doch auch einfach die Landschaft gemeint haben, die er durchs Fenster erblickte. (Der Uebers.)

³⁾ Hearst ist ein amerikanischer Zeitungsmagnat.

Was Mr. Firestone behauptet, dass Edison zu ihm gesagt habe, das muss er eben in jenem für die Associated Press geschriebenen Interview gelesen haben. Ungefähr zur selben Zeit schrieb Edison an einen Zeitungskorrespondenten einen Brief, den wir (die Redaktion des «Truth Seeker» — d. Uebers.) gelesen haben, worin er ihm erklärte, dass er «*ein Agnostiker sei wie die meisten andern intelligenten Leute*». Dieser Brief müsste sich noch in den Papieren des verstorbenen J. A. Hennessey aus Washington D. C. vorfinden.

Edisons Ansicht betreffs Unsterblichkeit oder Ueberleben war die, sie bestände in einem phantastischen Glauben an gewisse Wesen, die unzerstörbar seien, die in allen organisierten Gebilden vorkämen, von denen aber keines selber den Tod individuell überlebe... Er unterhielt sich einmal mit Edmund Marshall, dem Zeitungskorrespondenten, der im spanisch-amerikanischen Krieg zum Krüppel geschossen worden war und sagte im Verlaufe dieses Interviews: «*Seele? Seele? was meinen Sie mit Seele? Das Hirn? ... Es liegt kein Grund mehr vor, zu glauben, dass irgendein menschliches Hirn unsterblich sein wird als irgendeiner meiner phonographischen Zylinder unsterblich sein wird... Ich kann nicht an eine Unsterblichkeit der Seele glauben... Diese spekulative Idee einer Unsterblichkeit der Seele braucht bloss analysiert zu werden, um zusammenzufallen.*»

Sein Interviewer an seinem achtzigsten Geburtstage, 11. Februar 1927 stellte ihm die Frage: «*Was bedeutet für Sie das Wort ,Gott'?*» Edison antwortete: «NICHTS.» Er war überzeugt, dass die Art, wie die Materie sich bewegt, auf eine höchste Intelligenz hindeutet, doch trotzdem kommt ihm die Benennung eines *Atheisten* zu — ein aus dem Griechischen zusammengesetztes Wort, das einesteils aus Gott (*theos*) andernteils aus dem ausschliessenden und «ohne» bedeutenden *a* besteht. — Er war also ein «Ohnegottist» oder ein Mensch ohne irgendwelchen Begriff von einem derartigen Wesen, das man «Gott» zu nennen pflegt.

Was gewöhnlich für Edisons «Heidentum» galt, stützte sich auf seine Bewunderung für Thomas Paine, der unter Theodor Roosevelts Jüngern als «der kleine schmutzige Atheist» galt. Edison hat nämlich gesagt: «Thomas Paine ist einer der grössten Männer gewesen, die jemals gelebt haben.» *Edison war Vizepräsident der Thomas Paine Gesellschaft für Nationalgeschichte*, er wirkte bahnbrechend für die Erstellung des *Paine Memorial* Baus in New Rochelle und schrieb die *Einführung* zu Van der Weydes Werk über «*Paines Leben und Schriften*». Wenige Jahre vor dem Tode des gottnegierenden

Ernst Haeckel charakterisierte Edison diesen Darwin Deutschlands als «den grössten gegenwärtig lebenden Menschen» und sprach die Hoffnung aus, dass «die Wissenschaft nun bald an die Stelle der Religion treten würde».

Die «New York Times» machte am Tage nach Edisons Hinschied folgende wahrheitsgetreue Bemerkungen:

Edison hat, bevor er die Siebzigerjahre überschritten hatte, weder Gott noch dem eigenen Jenseitsleben viel Nachdenken gewidmet. Jedoch auch nachher waren an ihm keine Anzeichen bemerkbar, die darauf hingedeutet hätten, dass er ein persönliches Verlangen nach Gott oder sonst eine Sehnsucht nach was Mystischem hegte, was doch die Basis aller Religion bildet. An seinem 81. Geburtstag 1928 fertigte er den Stand des Kirchenglaubens folgendermassen kurz ab: «Das Volk lenkt mehr und mehr ab vom Abergläubischen und Schwindel, dafür verantwortlich ist die Zunahme an wissenschaftlicher Erkenntnis.»

Darüber, dass ihm die Kirchenlehren als gänzlich wertlos galten, liegt aus seinen früheren Jahren augenscheinliche Gewissheit vor. Nämlich um 1899, als Edison 52-jährig war, besuchten ihn Mr. Pear Geer aus dem Staat Washington in Begleitung seines Veters, dem Zeichner Horner Davenport. Bei dieser Gelegenheit gab Edison die Behauptung zum besten: «Insofern als es sich um die heutige Religion handelt ist doch alles ein verd. . . . Schwindel.» — Diese seine Aeusserung findet sich im «Truth Seeker» vom 2. September 1899 (in einer Notiz des damaligen Redaktors G. E. Macdonald — d. Uebers.).

Das erste von ihm gewährte, die verschiedenen Punkte seines Unglaubens festsetzende Interview wurde im «Columbia Magazine» vom Januar 1911 publiziert, als er sich seinem 64. Altersjahre näherte. Es enthielt die Kirchenlehren zu «Fabeln» stempelnde Kritiken und bestand zumeist aus sich daraus folgernden Ketzereien. Cardinal Gibbons von New York verglich einmal Edison mit Darwin und stellte erstern als einen hin, dessen geistige Fähigkeiten durch Beschäftigung mit Wissenschaft «atrophiert worden seien» und fertigte ihn mit der Titulierung «unverbesserlicher Ignorant» ab (!— . . d. Uebers.).

Ob wohl irgend jemand das bemerkt hat: Das goldene Jubiläum des von Edison erfundenen Glühlichts, eine weltumfassende, in Detroit 1929 veranstaltete Feier, ging ohne jede religiöse Einmischung vorüber. Da gab es keine Anrufung Gottes, weder Beten noch Segenspenden und die Zuhörerschaft sang kein einziges Kirchenlied. Einen Austausch von Grüssen gab's mit Berlin, ausgehend vom spinozischen Ketzler Einstein, aber keinen mit dem Vatikan.

In jenem selben Jahre gelang es dem Klerus, dass ein Vorschlag, eine höhere Schule in einer Vorstadt von Elmira nach Edison zu benamen, zurückgewiesen wurde mit der Begründung, Edison sei ein selbsteingestandener Ungläubiger am Christentum gewesen.

Sein Tod machte die Tatsache öffentlich bekannt, die auch uns nicht unbekannt gewesen, dass er lange Zeit beitragszahlendes Mitglied der New Yorker Freidenker Gesellschaft gewesen ist, der er manche freigebige Spende hat zukommen lassen. Einige der von ihm gestifteten Schecks wurden lichtbildnerisch im «Truth Seeker» als Beweisstück verwendet.

THOMAS A. EDISON		PRIVATE		ORANGE, N. J.,		OCT 6 1927		CHECK NO. 6 17 66	
PAY—ONE HUNDRED THREE DOLLARS—		TO THE ORDER OF		Freethinkers' Society of New York -				VOUCHER NO. 27-10-6	
				250 West 54th Street,				MONTH	
				New York City.				\$---103.00	
TO		Fidelity Union Trust Co.		THOMAS A. EDISON					
55-0		Newark, New Jersey		<i>Edison</i>		TREASURER OR ASSISTANT TREASURER			
				COUNTERSIGNED		<i>J. M. . . .</i>			
								THIS CHECK WILL NOT BE PAID IF STATEMENT OF ACCOUNT IS DETACHED	
								STATEMENT OF ACCOUNT PAID	

Auf den Abschnitt «Statement of account paid» vermerkte Edison «\$ 3 dues, \$ 100 to help along» = 3 Dollar Mitgliederbeitrag, 100 Dollar freiwilliger Beitrag.

Die Freidenker Gesellschaft, deren beitragszahlendes und unterstützendes Mitglied Edison war, besitzt ein ganzes Bündel solcher Schecks, wie der nebenstehende, den sie wegen seiner reproduktionstechnischen Eignung zur Wiedergabe gewählt hat.

Feuilleton.

Kleiner Betrugsversuch.
Von Jakob Stebler.
(Schluss.)

Er hielt also in der Bewegung inne, drehte das Geldstück in der Hand liebevoll hin und her, enträtselte erst die Jahrzahl, prüfte es auf seine Echtheit und begann nüchterne Ueberlegungen anzustellen. Eigentlich war es nicht rätlich, von einem Extrem ins andere zu fallen. Etwas war er der Virgen ja schuldig, ohne Zweifel, und zwar nicht bloss eine lausige Kupfermünze, die aufzuheben es sich für eine Madonna kaum lohnt, gewiss. Bloss, eine Peseta war schliesslich doch ziemlich viel Geld. So etwas gibt man nicht ohne weitere Formalitäten aus der Hand. Und wenn sie einmal hinter dem Gitter ist, kommt sie nie mehr zu ihm zurück. Er kann ihr bloss noch nachtrauern, aber damit sind die Besitzverhältnisse eben doch zu seinen Ungunsten entschieden. Jedenfalls war es besser, die Sache erst noch gründlich zu überdenken. Er hatte ja Zeit. Und vielleicht liess die Virgen, wenn sie seinen ehrlichen Willen zur Wiedergutmachung sah, am Ende auch etwas mit sich markten.

Er verlegte sich also aufs Feilschen. Was dabei herauschaute, können Unbeteiligte nicht genau nachprüfen, jedenfalls aber machte Gregorio ein drittes Mal Kehrt, diesmal aber geschah es in einer genau vorbedachten Absicht. Er schlingelte sich vorsichtig um den

Kramladen seiner Mutter herum, tyrnte über ein paar Hindernisse, und pflanzte sich selbstbewusst vor einem Verkaufsstand mit Ansichtskarten auf: «Würden Sie mir etwas Geld wechseln? Ich sollte zwei Fünzigcentimosstücke haben.»

Nach einigem Knurren des Verkäufers kriegte er seine beiden silbernen Allonsos, dankte verbindlichst, und setzte sich nun endgültig in Trab, um der Virgen seine Schuldigkeit abzustatten. Das Laufen erhitzte ihn, und er kam mit schweissigen Händen beim Kapellen an. Diesmal zögerte er nicht lange. Er nahm die blankere der beiden Münzen, streckte sie durch das Gitter, und wollte sie eben fallen lassen, als ihm einfiel, dass es ja auch Fünfundzwanzigcentimosstücke gäbe. Die waren zwar bloss aus Nickel und hatten zudem ein Loch in der Mitte, dafür aber waren sie bedeutend grösser als eine halbe Peseta, und wenn man sich's richtig überlegte, so . . .

Bloss kam er diesmal nicht mehr zum Ueberlegen. Denn das Fünzigcentimosstück entglitt plötzlich seinen schweissigen Fingern, die sich durch das Gitter gezwängt hatten, und klirrte auf den Berg der Kupfermünzen nieder.

Erst stand er etwas betroffen da, Gregorio, dann blickte er zur Virgen auf und stellte fest, dass diese auf einmal keine Notiz mehr von dem schauderhaften Flaschenkorken nahm, seufzte bedauernd und erleichtert zugleich auf, brummte: «Meinetwegen!», schlug den Rückweg ein und rechnete aus, dass die ihm verbleibende halbe Peseta immerhin noch zu einer Schachtel Cigaretten, Marke populares, reichten. Im übrigen hatte er ehrlich geteilt mit der Virgen; seine ungewollte Grosszügigkeit liess sich also verschmerzen.

Edison stellte den an Kinder in zartem Alter erteilten Religionsunterricht als *verwerflich hin*, «weil dadurch für andere Personen als Priester es nachher nahezu unmöglich sei, aus den Kindern überhaupt irgendwas zu machen.» Darum bezweckten auch seine Geldspenden an die Freidenker Gesellschaft die Ermöglichung der Fortführung eines Prozesses derselben, der sich *die Ausschliessung des Religionsunterrichts aus öffentlichen Schulen zum Ziele setzte*.

Was Edison als Freidenker fehlte, war nicht der Unglaube an eine offenbarte Religion, aber die Gewohnheit, seine Gedanken nicht ausführlich niederzuschreiben und etwas für deren Verbreitung zu tun. Er ist auch nie am «Truth Seeker» abonniert gewesen. Vielleicht war in seinem ganzen Wesen ebensowenig von einem Leser, als von einem Schriftsteller. Er war ein Denker, aber jedermann empfindet den Drang, durch Lektüre die eigenen Gedanken mit denjenigen anderer zu vergleichen. Weil er ein Denker war, betrachtete ihn die Klerisei als eine Gefahr. Für das Freidenkertum hat er aber aus demselben Grund ein um so höheres Gewicht, als die Ansichten eines so hervorragenden Menschen auf dieses stets überzeugend wirken. Liest man die Reden Talmages oder Calvin Coolidges, so findet man in ihnen die Behauptung vor, *Skeptiker seien weder Erfinder, noch gelänge ihnen etwas bis zur Vollendung. Edison ist eine schlagende Entgegnung darauf*.

Die Behauptung aber, dass Edison an Gott glaubte, die Negierung dessen, dass er ein Freidenker war, was alles gedruckt in die Oeffentlichkeit gelangte und in alle Winde geblasen wurde, das unterscheidet sich nicht von der augenscheinlichen *gemeinen Lüge*, man müsste denn damit einverstanden sein, dass eine die Religion stützende Unwahrheit nichts Unmoralisches ist und dass es recht ist und entschuldbar, zur Stützung einer Lüge eine andere Lüge vorzubringen.

* * *

Betrachtungen.

Der Ausdruck des Bedauerns des Papstes, Pius XI., an die Familie des verstorbenen Thomas Alva Edison wurde durch Cardinal Hayes von New York an diese mit den Worten übermittelt: «Erlaubt, dass ich meine persönliche Teilnahme durch ein Gebet zu Gott ausdrücke, *er möge die Familie trösten.*» Also kein Gebet für Edison selbst, da ja Gebete für die Toten ein Handelsartikel sind und es nicht «ethisch» von seiten des Cardinals wäre, einen solchen *gratis* anzubieten. Die Pfaffen sollten ja in den Stand versetzt bleiben, von den Katholiken der Familie für Messenlesen (zur «Rettung von Edisons Seele aus dem Fegfeuer» natürlich — d. Uebers.) noch ein respektables Sümmchen zu erwischen.

Señora Larraz, die an diesem Tage einen halbwegs zufriedensstellenden Geschäftsumsatz erzielt hatte, ging, wie es sich gehört, gegen Abend ebenfalls zum Kapellchen, um sich mit einem Fünfcentsstück erkenntlich zu zeigen. Ein Blick genügte ihr, um die halbe Peseta zu entdecken, die da als Einzelgänger oben auf dem Kupferberg herumschwamm. Diese silberne Tatsache brachte sie aus aller Fassung. «Por la Gracia de Dios!» schrie sie auf, «hier muss ein Millionär vorübergegangen sein!»

Aus Ludwig Feuerbach:

«Der Atheismus ist liberal, freigebig, freisinnig; er gönnt jedem Wesen seinen Willen und sein Talent; er erfreut sich von Herzen an der Schönheit der Natur und an der Tugend des Menschen. Aber die Liebe, die Freude zerstören nicht, sondern beleben, bejahen.

Aber ebenso, wie mit dem Atheismus, ist es mit der von ihm unzertrennlichen Aufhebung des Jenseits. Die Verneinung des Jenseits hat die Bejahung des Diesseits zur Folge; die Aufhebung eines bessern Lebens im Himmel schliesst die Forderung in sich: es soll, es muss besser werden auf der Erde; sie verwandelt die bessere Zukunft aus dem Gegenstand müßigen, tatenlosen Glaubens in einen Gegenstand der Pflicht, der menschlichen Selbstverständlichkeit. Allerdings ist es eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, dass, während die einen Menschen alles haben, die andern nichts haben, während die einen in allen Genüssen des Lebens, der Kunst und Wissenschaft schwelgen, die andern selbst das Nötigste entbehren. Allein es ist töricht, hierauf die Notwendigkeit

Evangeline Booth, Oberbefehlshaberin der Heilsarmee, verblüffte die Oeffentlichkeit und geriet in die Presse dadurch, dass sie schrieb: «Die Heilsarmee ist nicht minder dankbar für sein Exempel eines gutchristlichen Charakters in einem, der ein guter Bürger gewesen ist.» Darnach wäre also Edison der grossartigste «christliche Charakter», der jemals *die christliche Religion eine Fabel und einen verd. . . . Schwindel genannt hat*. —

Die Verehrer Edisons verlegten sich bei dessen Bestattungsfeier in West Orange N. J. besonders auf seine «materiellen» Gaben an die Menschheit. Sein alter Freund, ein ehemaliger Methodisten-Pfarrer, Dr. Stephan Herben, hielt, was die «Herald Tribune» ein «Gebet» und die «Times» eine «Ausssprache» nannte. Insofern als seine Rede bittgesuchsmässigen Sinn aufwies, betete Herben für die Ueberlebenden, was hingegen auf die Existenz nach dem Tode Bezug hatte, so sagte er: «Die Menschen sagen von seinem Leben *es sei aus*, wir aber wissen, dass dem nicht so ist. *Sein Leben ist unvergänglich und aus ihm werden Ströme weiterfliessen voller Einfluss auf die Bereicherung und Besserstellung der Menschheit auf ungezählte Geschlechter hinaus.*» Das ist, was wir gewohnt sind, an Freidenkerbestattungen gesagt zu hören.

Ein von Alice Marson Seaman aus Winthrop, Mass., verfasstes und am Grabe vorgetragenes Gedicht atmet dieselbe Empfindung. (Hier möge dessen wörtliche Verdeutschung folgen, in Alexandrinern wie das Original, jedoch reinlos — der Uebers.):

Auf Edisons Grab.

Sie sterben nicht — die unbesiegtbar eingehn
ins Schweigen jener engen Klause Ruh.
Die Gruft besiegt solch grosse Geister nicht.
Stets wissen wird im Vorwärtsmarsch der Mensch,
dass sie zugegen. Nie verzehren wird
der Zeiten Fackel ihrer Seelen Grosstat.
Sie, die in Fülle Segensreiches uns
geschenkt, damit auf rauher Höh' uns neu
die Wahrheit mög erblühn, wo wir nur matt
und langsam vorwärts streben konnten, *die,*
unsterblich sind sie! —
Einer heut so ging
aus Lebens arbeitsvollen Jahren weg.
Hinaus aus dem begrenzten ird'schen Heim,
vereint mit Wind und Welle, Erd und Himmel,
untrennbar vom geliebten Werk. Er lebt,
er ist nicht tod — *denn solch ein Mensch stirbt nie.*

eines andern Lebens zu gründen, wo die Menschen für die Leiden und Entbehrungen auf Erden entschädigt werden, so töricht, als wenn ich aus den Mängeln der geheimen Justiz auf die Notwendigkeit eines öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens erst im Himmel schliessen wollte. Die notwendige Folgerung aus den bestehenden Ungerechtigkeit und Uebeln des menschlichen Lebens ist einzig der Wille, das Bestreben, sie abzuändern, aber nicht der Glaube an ein Jenseits, der vielmehr die Hände in den Schoß legt und die Uebel bestehen lässt. Aber man kann dagegen einwenden, angenommen, dass die Uebelstände unserer bürgerlichen und politischen Welt gehoben werden können, was haben denn die davon, die infolge dieser Uebelstände gelitten haben und nun bereits gestorben sind? Was haben die Vergangenen überhaupt von einer bessern Zukunft? Die haben allerdings nichts davon; aber sie haben auch nichts vom Jenseits. Das Jenseits kommt immer mit seinen Kuren zu spät; es heilt ein Uebel, nachdem es vorbei ist, erst mit oder nach dem Tode, also da, wo der Mensch kein Gefühl mehr des Uebels, folglich auch kein Bedürfnis der Heilung mehr hat; denn der Tod hat zwar das Schlimme für uns, wenigstens solange wir leben und uns ihn vorstellen, dass er uns mit dem Leben auch die Empfindung, das Bewusstsein des Guten, Schönen und Angenehmen raubt, aber auch das Gute, dass er uns mit der Empfindung, mit dem Bewusstsein von allen Uebeln, von allen Leiden und Schmerzgefühlen erlöst. Die Liebe, welche das Jenseits erzeugt, erfunden hat, welche den Leidenden mit dem Jenseits tröstet, ist die Liebe, welche den Kranken heilt, nachdem er gestorben, den Durstenden labt, nachdem er verdurstet, den Hungernden speist, nachdem er

Wie weit höher ist doch diese Auffassung, dass die guten Taten und der Einfluss eines Menschen zum Vorteil des Menschengeschlechts weiter wirken, als jene, die den Verstorbenen in weissen Kleidern vor einen Thron stellt, um da unaufhörlich die Harfe zu quälen und zu schreien wie ein Tammany Mob, wenn Jimmy Walker ¹⁾ aufs Podium tritt.

Im Sommer 1878 (also vor nun 62 Jahren — d. Uebers.), als der «Truth Seeker» über den Fortschritt von Wissenschaft und Erfindung berichtete, erwähnte er, dass Mr. Edison uns die überraschende Einrichtung versprochen habe, «Licht in unsere Häuser vermittels Drähten zu leiten». Damals begannen eben jene «Ströme voller Einfluss auf die Bereicherung und Besserstellung der Menschheit zu fließen, die stets weiter fließen werden». Ein anderer Strom quoll aus Edisons Gedankenreich, der fähig ist, die Finsternis des Aberglaubens in manchem Verstande zu zerstreuen, als er nämlich *seinen Unglauben an der christlichen Religion unumwunden kundgab*. Solche Grossstaten haben ihn unvergänglich gemacht. In Edison haben wir einen Freidenker, den das religiöse Muckertum *unfähig* sein wird, aus der Ruhmeshalle auszuschliessen.

(Aus «The Truth Seeker», New York, Jahrgang 1931, S. 365 ff. Verdeutschung von Karl E. Petersen.)

Nachschrift.

Zum vorstehenden Artikel «Edison und die Seelenschnapper» schickt der Uebersetzer noch eine Abschrift aus «Literary Digest», Nr. 2163, vom 7. November 1931 mit, die treffend dardart, wie die christlich religiöse Presse durch raffiniert erfundene Verdrehung und freche Lüge Edisons Weltanschauung herzurichten versteht, damit sie in das christliche Konzept passt. Unter dem Titel «Edisons Religion» heisst es dort:

«Atheism is denied the triumph of adding Edison's name to the list of disbelievers. Nor can the agnostics write him down as one of themselves. Both claimed him, but in his declining years the great inventor owed a disbelief in a Supreme Intelligence and in some sort of a life thereafter.

"He never was an alheist" says a family statement issued the day after his death. —

"Altho he subscribed to no orthodox creed", it runs as printed in the New York Sun, "no one who knew him could have doubted his belife in and reverence for a Supreme Intelligence and his whole life in which the ideal of honest loving service to his fellow men was predominant, indicated faithfully those two commandments wherein lies "all the law and the prophets".»

¹⁾ Negerprediger, beinahe „Negergott“, ähnlich Father Divine.

bereits gestorben ist. Lassen wir daher die Toten im Frieden ruhen! Und kümmern uns nur um die Lebendigen! Wenn wir nicht mehr ein besseres Leben glauben, sondern wollen, aber nicht vereinzelt, sondern mit vereinigten Kräften wollen, so werden wir auch ein besseres Leben schaffen, so werden wir wenigstens die krassen, himmelschreienden, herzerreissenden Ungerechtigkeiten und Uebelstände, an denen bisher die Menschheit litt, beseitigen. Aber um dieses zu wollen und zu bewirken, müssen wir an die Stelle der Gottesliebe die Menschenliebe als die einzige wahre Religion setzen, an die Stelle des Gottesglaubens den Glauben des Menschen an sich, an seine Kraft, den Glauben, dass das Schicksal der Menschheit nicht von einem Wesen ausser uns oder über uns, sondern von uns selbst abhängt, dass der einzige Teufel des Menschen der Mensch, der rohe, der abergläubische, selbstsüchtige, böse Mensch, aber auch der einzige Gott des Menschen der Mensch selbst ist. Ich wünsche nur, sie aus Gottesfreunden zu Menschenfreunden, aus Gläubigen zu Denkern, aus Betern zu Arbeitern, aus Kandidaten des Jenseits zu Studenten des Diesseits, aus Christen, welche ihrem eigenen Geständnis zufolge «halb Tier, halb Engel» sind, zu Menschen, zu ganzen Menschen zu machen.»

«Das Wesen der Religion.»

Für meine Söhne.

Hehle nimmer mit der Wahrheit!
Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue;
Doch weil Wahrheit eine Perle,
Wirf sie auch nicht vor die Säue.

Der vorstehende Artikel und vor allem der reproduzierte Scheck dürfte den Artikel «Edisons Religion» eindeutig als Lüge stempeln. Darum ersparen wir es uns, diese Lüge noch zu verdeutschen. Vielleicht besorgt das ein Seelenschnapper,

Psychoanalyse und Religion.

In einer der letzten Nummern des «Freidenkers» habe ich über das Buch «Psychologie und Religion» von Jung gesprochen. Von freundlich interessierter Seite werde ich nun auf den Aufsatz «Psychoanalyse und Religion» im Psychoanalytischen Volksbuch, herausgegeben von P. Federn und H. Meng, 3. Auflage 1939, Verlag Hans Huber, Bern, aufmerksam gemacht. Der Verfasser dieses Aufsatzes, Ernst Jones in London, ist uns von andern Schriften her, besonders von seiner Untersuchung: «Zur Psychoanalyse der christlichen Religion» rühmlich bekannt. Im vorliegenden Aufsatz «Psychoanalyse und Religion» weht nun tatsächlich ein anderer Geist als bei Jung. Zur Stellung der grossen Wahrheitsfrage und damit zur Frage der Anerkennung oder Nichtanerkennung liegt in diesem Aufsatz gewiss kein Anlass vor. Aber wir spüren schon etwas wie reinere Luft, wir empfinden es schon als Wohltat, dass der Verfasser fest an den Grundsätzen der wissenschaftlichen Ehrlichkeit und Geradheit festhält und sich zu keinen wohlberechneten Komplimenten vor den gesellschaftlichen Mächten der christlichen Konfession herbeilässt. In eine inhaltliche Würdigung des Aufsatzes einzutreten müssen wir uns versagen. Jones presst in diese 12 Seiten eine solch ungeheure Fülle von Tatsachen und Forschungsergebnissen — Entstehung der Gottesvorstellung, Sünde, Unsterblichkeitsglaube, Rolle des Geschlechtstriebes als einer der stärksten Wurzeln der Religionen. Vaterreligion (Judentum) und Sohnesreligion (Christentum), asketische und triebbejahende Religion —, dass das alles anmutet wie das Inventarheft eines dahinterliegenden riesigen Warenmagazins. Sollte aber einer unserer Leser, durch diese Zeilen angeregt, das Inventarheft selbst in die Hand nehmen oder gar später selbst in das grosse Warenlager an Hand des Inventars eindringen, d. h. bis zu den Studien über die urgeschichtlichen, physiologischen und psychologischen Wurzeln der Religionen, auch des Christentums vordringen, so wäre das für mich ein überaus erfreulicher Erfolg dieser wenigen Zeilen, für den Eindringling selbst aber eine Quelle reiner Entdeckerfreuden und Festigung in seiner Weltanschauung.

Omikron.

Blüte edelsten Gemütes
Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten
Sind erfrischend wie Gewitter
Goldne Rücksichtslosigkeiten.

Wackrer heimatlicher Grobheit
Setze deine Stirn entgegen;
Artigen Leutseligkeiten
Gehe schweigend aus den Wegen.

Wo zum Weib du nicht die Tochter
Wagen würdest zu begehren,
Halte dich zu wert, um gastlich
In dem Hause zu verkehren.

Was du immer kannst, zu werden:
Arbeit scheue nicht und Wachen;
Aber hüte deine Seele
Vor dem Karrieremachen.

Wenn der Pöbel aller Sorten
Tanzet um die goldnen Kälber,
Halte fest: Du hast vom Leben
Doch am Ende nur dich selber.

Theodor Storm.